

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpusspalt mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 977

Ahrensburg, Dienstag, den 11. August 1885

8. Jahrgang.

Deutschland und Ostafrika.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu einem der bedeutendsten Fürsten Ostafrikas, dem Sultan Said Bargaich von Sansibar, haben sich bekanntlich seit einiger Zeit derart verschlechtert, daß die Regierung es für angemessen erachtet hat, eine nicht unerhebliche Seemacht nach der fraglichen Gegend des indischen Ozeans zu entsenden. Vier deutsche Kriegsschiffe sollen z. B. im Hafen der zur Gruppe der Maskarenen gehörigen französischen Insel Mauritius liegen, sie warten jedenfalls weiterer Befehle. Der frühere deutsche Generalkonsul in Sansibar, Gerhard Hohlfs, befindet sich gegenwärtig in Deutschland und erstattet der Regierung Bericht über die Sachlage, die noch so wenig geklärt erscheint, daß die Regierung eingehende Informationen einziehen muß, ehe sie sich zu einem Vorgehen in dieser oder jener Richtung entschließt.

Der Sultan von Sansibar soll bis vor Kurzem ein Freund der Deutschen gewesen, jetzt aber ein entschiedener Gegner derselben geworden sein und zwar wurde behauptet, daß die Machinationen des englischen Vertreters in Sansibar dies verschuldet hätten. So weit bis jetzt zu erkennen ist, scheint der Engländer aber nur das Vorgehen der Deutschen benutzt zu haben, um diese zu verdächtigen. Zur Zeit, als die Deutschen mit dem Herrscher von Sansibar in Freundschaft lebten, forderten diese weiter nichts, als Schutz für ihren Handel und Begünstigung desselben; wie es heißt, hat sich der deutsche Handel durch die Thätigkeit unserer Landleute in Sansibar auch sehr günstig entwickelt und die deutschen Kaufleute waren bei dem Sultan wohlgekommen. Später bildete sich in Berlin aber die Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft, welche ihre Vertreter nach Ostafrika schickte, zu dem Zweck, daselbst Landwerbungen zur Ko-

lonisation zu machen. Sie richtete ihre Blicke besonders auf das Hinterland der Küste von Sansibar und in der That ist es ihr gelungen, dort große Landflächen von angeblich selbstständigen Häuptlingen des Landes zu erwerben.

Hierdurch ist jedenfalls der Grund zu dem Konflikt mit dem Sultan von Sansibar gelegt und seine veränderte Stellung zu den Deutschen hervorgerufen worden, denn auf verschiedene, durch diese Gesellschaft von angeblich selbstständigen Häuptlingen erworbene Gebiete macht der Herrscher von Sansibar Hoheitsrechte geltend. Er hat auch bereits vor längerer Zeit einige hundert Mann Soldaten unter dem Kommando des Generals Matthews, eines Engländer, in das fragl. Gebiet entsandt und dadurch hat sich der Konflikt natürlich weiter zuspitzt.

Wie bereits berichtet, hat die Ostafrikanische Gesellschaft über 1000 Quadratmeilen des Hinterlandes von Sansibar erworben, darunter das Land Dschagga, welches das Gebirgsgebiet mit dem höchsten Berge Ostafrikas, dem Kilima-Ndjaru, 6116 Meter hoch, enthält. Das von der Gesellschaft erworbene Gebiet ist deshalb wichtig, weil es den Verkehr mit dem Gebiet der großen Binnenseen (dem Viktoria Nyanza u. c.) vermittelt und auch sonst manche wirtschaftliche Vortheile bieten soll. Der Verkehr dieses Gebietes nach der Ostküste hin ging bisher naturgemäß über Sansibar und brachte dem Sultan gewiß nicht unerhebliche Einkünfte. Erklärlich ist nun, daß dieser seine Interessen durch das Vorgehen der deutschen Gesellschaft für bedroht hält, denn wenn dieselbe ihr Gebiet zur weiteren Entwicklung bringt, so ist sie freilich mit ihrem Verkehr auf die Benutzung der Küste von Sansibar angewiesen, es liegt aber auf der Hand, daß die, unter dem Schutze des Deutschen Reiches stehende Gesellschaft, dem Sultan eine unbehagliche

Nachbarin sein muß, da er ihrem Verkehr schwerlich beliebige Schwierigkeiten machen dürfte, wie solches vielleicht bei ungeschulten Völkern im Interesse des Einkommens des jeweiligen Machthabers geschieht.

Wie in andern Dingen, sind natürlich auch in Bezug auf den Werth oder Unwerth der ostafrikanischen Erwerbungen die Meinungen sehr getheilt, nicht minder findet die Legalität dieser Erwerbungen ebenso viele Zweifler als Anhänger. Wir lassen nachstehend einige der sich entgegenstehenden Meinungen folgen. In voller Sympathie mit den Kolonialbestrebungen schreibt die „Kol.-Korr.“: „Die Jühlke'sche Erwerbung ist deshalb so besonders wichtig, weil das Kilimandscharo-Gebiet, welches in seiner bedeutendsten Erhebung bis etwa 20 000 Fuß ansteigt, recht eigentlich die Perle des ganzen tropischen Ostafrikas ist, eine großartige Alpenlandschaft, die alle Zonen der Welt umspannt, von vorzüglichem Klima, ein Sanatorium für die deutsche Bevölkerung der Zukunft in Ostafrika. Daß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft ihr wohlverworbene Recht an dieses Gebiet mit allen berechtigten Mitteln zur Geltung bringen wird, das liegt auf der Hand. Wie der Einmarsch von Sultanstruppen in diese Landschaften ein Akt war, welcher sich als direkt gegen die Gesellschaft und die deutsche Nation gerichtet darstellte, so würde ein Bestreiten der deutschen Erwerbung eine Verletzung der souveränen Rechte von Sultanen bedeuten, deren Legalität besser begründet ist, als die des Sultans von Sansibar und deren Macht derjenigen Said Bargaichs nichts nachgibt. Es ist demnach im Sinne der wohlverstandenen Interessen des Sultans von Sansibar selbst, nur ernstlich zu wünschen, daß derselbe davon absteht, Schritte zu thun, welche ihn im Gegensatz zu den allgemeinsten Grundsätzen des

Völkerrechts und der Moral bringen würden. Wie dies sich auch gestalten mag, auf jeden Fall haben Dr. Jühlke und Herr Premierlieutenant Weiß durch die schnelle, umsichtige und loyale Lösung der ihnen gestellten Aufgabe sich nicht nur um die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, sondern auch um die deutsche Nation im Ganzen wohlverdient gemacht, und ihnen kommt rückhaltlose Anerkennung zu. Es wird die Freude der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft interessieren, daß Beide in voller Gesundheit in Sansibar wieder eingetroffen sind.“

Dagegen drückt die „Nat. Ztg.“ aus einem Briefe des Afrikareisenden Dr. Fischer, d. d. Sansibar, 6. Juli, folgende Stelle ab: „In 14 Tagen gedenke ich von hier aufzubrechen; meine Wohnung ist voll von arbeitenden Trägern. Der Sultan hat jetzt in allen Gebieten zwischen Bangani und Mombassa und dem Kilima-Ndjaru seine Flagge gehißt; den Häuptlingen sind Geschenke gesandt worden. Auch in den Distrikten südlich und östlich des Kilima-Ndjaru weht die rote Flagge. Dr. Jühlke, der jetzt daselbst eingetroffen, wird zu spät kommen. Graf Pfeil ist vor einigen Tagen hierher zurückgekehrt und zwar über Kiloa; er soll südlich von Usagara neue Erwerbungen gemacht haben. Ich habe mich auf der französischen Mission in Bagamoja noch einmal genau unterrichtet und kann nur Alles, was ich in Bezug auf das Gebiet früher veröffentlicht, bestätigen. — Der Sultan hat seine Soldaten noch nicht aus Usagara zurückgezogen. Er ist auf Deutschland sehr erbittert, und zögern viele Leute, sich mir anzuschließen, aus Furcht, den Unwillen des Sultans zu erregen, wenn sie einen „german“ unterstützen.“

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 8. August.

aber es liegt etwas entseßlich Erniedrigendes in dem Gedanken, seinem Feinde gegenüberzutreten mit — einem Stiefel an den Beinen.

Ein Mann, der nur einen Stiefel anhat, hinkt körperlich und geistig.

Ich kenne, daß mir beim Schall dieser väterlichen Schritte das Herz in die — ich stand im Begriffe zu sagen: in die Stiefel sank; doch würde das Gleichniß nicht passen, da ich nur einen an hatte: das Herz sank mir also in den Stiefel. Die arme Belladonna wurde so weiß wie die Jasminblüthen, die zum Fenster hereinschaute und blickte sich erwartungsvoll um. Sie schien zu gewärtigen, daß sich die Wände irgendwo öffnen müßten, wie das gewöhnlich in Zauber märchen geschieht, um Herrn Noble Sydale gastlich in einer Grotte von Bergkristall zu beherbergen — bis auf bessere Zeiten.

Doch Belladonnas beschwörender Blick wurde von der Feenwelt nicht so freundlich beachtet, und da sich auch kein gefälliger Theaterchor im Zimmer befand, blieb mir nur übrig, in die Fenstervertiefung zu eilen und die schweren Vorhänge dicht zusammenzuziehen, was eine starke Dämmerung im Zimmer verursachte.

Im nächsten Augenblicke ging die Thür auf und ein großer, ältlicher, sehr

Die Stiefel Don Juans.

Novelle

3

von Campbell Gland.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

In ein schallendes Gelächter aber brach Belladonna aus, als ich im herzbrechendsten Tone wiederholte:

Was soll ich jetzt anfangen, liebe Belladonna?

Noble Sydale, sagte sie, sobald sie sich einigermaßen zu fassen vermochte, ich will dir sagen, was du zu thun hast; du mußt ganz genau thun, was ich dir sage:

Du weißt, daß wir mit wenigen Schritten die Seitentür unseres Hausgartens erreichen können. Meine Tante ist bei ihrer Schwester auf dem Lande; sie kehrt erst morgen zurück und Papa kommt nie vor sieben Uhr aus der Stadt. Bis dahin ist's dämmrig und wenn du bis halb sieben Uhr in unserm Hause bleibst, kann du heim gehen, ohne daß dich jemand bemerkt. Ich setze voraus, Herr Noble Sydale, daß man sich entschließen kann, fünf Stunden in meiner Gesellschaft zuzubringen, ohne allzugroße Langeweile zu empfinden?

Tausend Dank, theure Belladonna!

— aber wenn dein Vater nach Hause kommen sollte?

O, da ist nichts zu befürchten; seine Geschäfte erlauben ihm nie, vor sieben Uhr zu kommen und oft wird es noch später.

Ach, Belladonna! sagte ich, als wir das Haus zusammen betraten, ich gestehe, daß es mir höchst erwünscht wäre, wenn ich jetzt ein Paar von jenen glanzledernen Stiefeln mit rothen Schäften hätte, die du vor wenig Minuten so reizend beschriebst.

Nun, ich hätte nichts dagegen, wenn du sie erst heute Abend um halb sieben Uhr bekämst. Bis dahin bin ich mit dir zufrieden so wie du bist; — weil — weil —

Weil ich dir so nicht davon laufen kann, selbstschütziges Mädchen.

Hier hatte jemand die unverzeihliche Annahme, jemanden auf der Treppe zu küssen. Wer aber dieser Jemand war, der das that, und wer die Jemand war, die es geschahen ließ — mein Freund, das sollen Sie niemals erfahren, und selbst wenn Sie mich soltern bis zum jüngsten Tag.

Jene fünf Stunden entschlüpften mit unbegreiflicher Geschwindigkeit und dennoch kann ich mir schlechterdings nicht entsinnen, was bei dieser bedeutungsvollen Gelegenheit eigentlich gesprochen wurde. Recht wohl ist es mir im Ge-

dächniß, daß ich auf einem Sopha saß und Belladonnas Hand unendlich lange in der meinen hielt; über was wir uns aber unterhielten, darüber bin ich, wie gesagt, bis zu dieser Stunde vollkommen im Dunkeln. Nur eines Falles entsinne ich mich, obwohl da eigentlich von einer Unterhaltung kaum die Rede sein kann. Ich verlangte von Belladonna, sie möge mich ihr Stiefelchen anprobieren lassen; doch schien sie meinen Wunsch nur als einen Vorwand, ihren Fuß zu sehen, aufgefaßt zu haben und ohrfeigte mich dafür; kann man das aber eine Bemerkung nennen?

So hatte wir, ich weiß nicht wie lange, geseßen — kam es doch keinem von uns in den Sinn, nach der Zeit zu fragen — als wir plötzlich durch den Schall männlicher Tritte auf der Treppe aus unserm Traum geschreckt wurden.

Belladonna sprang mit dem unterdrückten Schrei empor: — Um Gotteswillen, mein Vater!

Es ist sehr wohl begreiflich, daß nicht jedermann das Herz hat, in der Nachtjacket einer Gefahr muthig ins Auge zu sehen. Selbst der Schlafrock übt auf den Mannesmut einen störenden Einfluß. Was aber läßt sich von einem Menschen erwarten, der nur einen Stiefel anhat?

Barfuß mag einer Wunder verrichten; es ist denkbar, daß man sich in Strümpfen ehrenvoll hervorthun könnte;

Bei den im Herbst d. J. stattfindenden Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus soll auch im diesseitigen, dem 16. schleswig-holsteinischen Wahlkreis, von der national-liberalen Partei der Versuch gemacht werden, den Kreis für sich zu erobern. Bei der letzten Wahl im Jahre 1882 siegte bekanntlich der Kandidat der Fortschrittspartei, Hardeß-Trittau, mit 166 Stimmen über den national-liberalen Baefke, welcher 86 Stimmen erhielt. Das damalige Resultat läßt allerdings erkennen, daß es nicht leicht sein wird, ein anderes herbeizuführen, trotzdem soll der Versuch gemacht werden. Am Donnerstags Abend fand nun in Reihners Hotel in Wandsbek unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalt Jonas eine Versammlung liberaler Parteimänner statt, welche sich mit der Beratung der Sachlage beschäftigte. Die Debatte führte zu dem Beschluß, ein Zusammengehen mit der deutsch-freisinnigen Partei zuzurufen, gegebenen Falls sich jedoch mit der freikonservativen zu vereinigen. Unter den verschiedenen Persönlichkeiten, welche zum Kandidaten vorgeschlagen wurden, wurde besonders der frühere Landrath des Kreises Stormarn, Kammerherr v. Liewegow, z. B. in Lübeck, empfohlen. Derselbe hatte bereits durch ein Schreiben seine Bereitwilligkeit zur Annahme der Kandidatur, sowie zum Anschluß an die national-liberale Partei erklärt und ergab die Abstimmung die Aufstellung der Kandidatur dieses Herrn. Ein vorläufiges Aktionskomitee wurde aus den Herren Bürgermeister Davids, Katasterkontrollleur Lorenz, Gymnasiallehrer Schumann und Kaufmann Lindemann gebildet. — Ob die Persönlichkeit des neuen Kandidaten die Partei zum Siege verhelfen wird, bleibt abzuwarten; Herr von Liewegow erfreut sich unzweifelhaft aus der Zeit seiner amtlichen Thätigkeit großer Sympathien und bei einiger Regsamkeit könnte seinen Freunden die in fortschrittlichen Kreisen herrschende Laune zu Statten kommen.

* **Abrensborg**, 10. August. Das 8. südschleswigische Gauturnfest wurde am gestrigen Tage, vom schönsten Wetter begünstigt, in Segeberg abgehalten. Vertreten waren Abrensburger Turnerbund durch 12, Wandsbeker Turnerbund von 1861 durch 26, Wandsbeker Turnerschaft durch 30, Segeberger Männer-Turnverein durch 22 Turner. Im Gerätturnen erhielt Schlüter den 1., Kiesel den 2., beide Wandsbeker Turnerschaft, Heldrich, Wandsbeker Turnerbund, den 3., Fr. Wulff, Abrensburger Turnerbund, den 4. Preis. Im Steinstoßen erhielt Krauthammer, Wandsbeker-Turnerbund, den 1., Pomerent, Segeberger-Männerturnverein, den 2. Fr. Beim Hochsprung erhielt Peed, Wandsbeker Turnerschaft, den 1., Meier II, Wandsbeker Turner-

bund, den 2. Fr. Im Klimmen erhielt Bafedow, Abrensburger Turnerbund, den 1., Meier I, Wandsbeker Turnerbund den 2. Preis.

Neumünster, 5. August. Als der heute Morgen 7 Uhr 23 Minuten vom Norden hier eintreffende Zug die Station Lübeck passiert hat, und nach Schleswig weiterfuhr, wurde demselben in der Nähe des letzteren Orts von einem Bahnwärter Haltesignale gegeben. Es ergab sich, daß auf den Schienen der verstümmelte Leichnam eines Streckenwärters kurz vor Eintreffen des Zuges vom Bahnwärter aufgefunden worden war, und daß der Vermisste, wahrscheinlich durch eigene Unvorsichtigkeit, unter die todtbringenden Räder eines vorbeifahrenden Zuges gelangt ist. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt vier kleine Kinder.

* **Kleine Mittheilungen.** Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich vor einigen Tagen in dem Dorfe Lütfenwischte zgetragen. Dort fiel nämlich ein 13-jähriger Knabe, Sohn des Landmannes Trede daselbst, aus der Bodenluke in die in Betrieb befindliche Dampfdrehmaschine und erlitt so furchtbare Verletzungen, daß der augenblickliche Tod des begabten Knaben erfolgte.

Deutsches Reich.

In Gastein wurde Kaiser Wilhelm am 6. und 7. d. Mts. von dem österreichischen Kaiserpaare besucht, welches demselben in Rücksicht auf sein hohes Alter die Reise nach Ischl, wo sonst die Begegnungen stattfanden, ersparen wollte. Der Verkehr der Herrschaften war ein sehr herzlicher; am Freitag Abend reiste das österreichische Kaiserpaar wieder ab. Ende dieser Woche wird Kaiser Wilhelm wieder in Berlin eintreffen.

Berlin, 8. August. Kommodore Paschen ist gestern mit den Kreuzerregatten „Stosch“, „Gneisenau“, „Elisabeth“ und „Prinz Adalbert“, sowie dem Tender „Chrenfels“ vor Zanzibar eingetroffen.

Ausland.

Dänemark. Der in Kopenhagen veröffentlichte „Sozial-Demokrat“ hat soeben eine blutroth eingeklammernte Festnummer veröffentlicht, um den Tag zu feiern, an dem er eine tägliche Auflage von 20 000 Exemplaren erreicht hat. Schon die reiche Ausstattung der Nummer läßt auf das Wohlbedinen schließen, dessen sich die Sozialdemokratie in Dänemark erfreut; über die Verbreitung derselben giebt eine Karte des Königreichs Auskunft, welche die erste Seite schmückt, und auf der schraffierte oder mit rothen Punkten markirte Landestheile die Gebiete bezeichnen, wo sozialdemokratische Vereine

als Abtheilungen des allgemeinen Bundes bereits bestehen resp. wo zwar eine sozialistische Arbeiterbewegung festgestellt werden konnte, ein bestimmter Anschluß an die Organisation jedoch noch nicht existirte. Ferner sehen wir auf der Karte verschiedene durch rothen Druck hervorgehobene Ortschaften. Dort, wie die Erläuterungen zu der Karte erklären, findet man Abtheilungen des allgemeinen Bundes, während die übrigen namhaft gemachten Städte nur einzelne Fachvereine oder Vereine ohne Verbindung mit der Arbeiterpartei aufzuweisen haben.

Amerika. New York, 5. August. Die Leiche des verstorbenen Generals Grant lag in Albany bis heute Mittag aufgebahrt. Ein beständiger Strom von Besuchern zog durch die Trauertapelle im Kapitol, um die irdische Hülle des Entseelten zu besichtigen. Um 12 Uhr Mittags wurde die Leiche unter militärischer Eskorte nach dem Bahnhofe gebracht. Die Straßen, welche der Leichenzug passirte, waren mit Menschen bedeckt, welche das Haupt entblößten, als die Leiche sich näherte. Kanonensalven wurden in häufigen Pausen gelöst. Einer ungefähren Schätzung nach, haben während der Zeit, wo die Leiche aufgebahrt lag, 100 000 Fremde Albany besucht. Die Leiche verließ Albany kurz nach 12 Uhr und langte in New York um 5 Uhr an. An jeder Station, welche der schwarz drapirte Bahnzug mit der Leiche passirte, hatten sich große Menschenmassen eingefunden, welche als Merkmal der Achtung für den Dahingeschiedenen mit entblößtem Haupte dastanden. Nach der Ankunft in New York wurde die Leiche von Abtheilungen von Regierungs- und Staatstruppen nach dem Stadthause geleitet. Die Straßen waren mit Zuschauern gefüllt und alle Kirchenglocken läuteten, während sich der Leichenzug vom Bahnhofe nach dem Stadthause bewegte.

Religion, Rechtspflege und Familienleben der Kamerun-Neger

von Dr. A. Reichenow.

II.

Diebstahl wird mit Ohrenabschneiden, in schweren Fällen auch mit dem Tode bestraft. Bei vorgeschlagenen Verbrechen, Morden oder Diebstählen wird zur Entdeckung des Thäters der Fetischtrank, die Abkochen einer giftigen Rinde angewendet, welche man den der That Verdächtigen reicht. Verunglückt Jemand durch einen Leopard, eine Schlange oder ein Krokodil, was namentlich bei der Häufigkeit der Krokodile im oberen Kamerunflusse nicht selten vorkommt, so glaubt man, daß ein Feind des Getödteten das Thier behergt habe. Man übergießt also die Angelegenheit dem „Medizin-

mann“ zur Untersuchung. Letzterer versteht die Sprache der Krokodile, erkundigt sich bei den Altknechten dieser edlen Kunst nach dem Vorgefallenen und erfährt von denselben die Namen der Uebeltäter. Es wird ein Palaver, eine Versammlung berufen, und der Krokodildoktor bezeichnet diejenigen, welche die Krokodil-ältesten ihm angegeben haben. Selbstverständlich sucht er sich hierbei seine „speziellen Freunde“ aus, oder solche, deren Tod ihm irgendwelchen Nutzen bringen kann. Die Bezeichneten müssen, um sich vom Verdachte zu reinigen, den Fetischtrank nehmen. Tritt sofort Erbrechen ein, so ist die Unschuld bewiesen, die Krokodile haben gelogen, und der Doktor übernimmt es, sie dafür zu züchtigen. Im anderen Falle aber liegt das Verbrechen klar; man macht nicht große Umstände und schlägt dem Missethäter den Kopf ab.

Abtödtungen von Menschen kommen bei den Dualla, wenngleich nicht im Entferntesten in der Häufigkeit und in ähnlichem Umfange wie bei den blutgierigen Despoten von Dahomey oder den nicht minder barbarischen Herrschern des Ashantilandes, nicht gerade selten vor. Namentlich pflegen junge Herrscher beim Antritt ihrer Regierung sich damit einzuführen, daß sie eine Anzahl Feinde tödten. Erst dann werden sie als „Männer“ geachtet. Da sich nun nicht immer eine passende Gelegenheit zu Heldenthaten findet, noch häufiger aber es dem würdigen Häuptling an dem nöthigen persönlichen Muth gebricht, so schlägt ein solcher Vierzehnmänn ein oder einigen seiner wehrlosen Sklaven die Köpfe ab, welche er dann als Trophäen vorzeigt. Eine derartige, so recht den feigen und hinterlistigen Charakter der Dualla kennzeichnende Handlungsweise wurde sogar dem bedeutendsten und tapfersten Manne der Kamerungegend, dem Könige Bell, nachgesagt.

Als höchste Gottheit gilt der Elung, zu dessen Ehren allmonatlich zur Zeit des Vollmondes nächtliche Zauberspiele abgehalten werden, wobei man unter Lärm und Schießen die Gottheit in Gestalt eines Bösen durch das Dorf trägt. Nur Männer aber, und zwar freie Neger, dürfen an diesen Aufzügen theilnehmen. Den Sklaven, Weibern und Kindern ist es streng verboten, denselben zuzuschauen. Sie würden beim Anblick des Elung tödtlich erkranken und werden deshalb während der Dauer der Feier in ihren Hütten eingesperrt. Der Zug bewegt sich dann nach dem Jupitaplag, einer Stelle im Walde oder in der Nähe des Dorfes, wo unter Trommellärm und dem Murren von allerlei Beschwörungsformeln eine Grube gegraben wird, in welche man Früchte und Kräuter hineinwirft und das Blut eines frisch geschlachteten Huhnes hineinlaufen läßt.

bestimmt aussehender Herr trat mit dem Ausruf ins Gemach:

Warum hast du das Zimmer so dunkel gemacht, Belladonna? man kann ja kaum sehen, Kind.

Als ich jetzt hörte, wie sich seine Schritte meinem Versteck näherten, fühlte ich mich überzeugt, daß ich zehn Jahre meines Lebens für einen Stiefel hingegeben hätte.

O, Papa, Papa! — rief die arme Belladonna eifrig, bitte, zieh nicht die Vorhänge zurück; meine Augen sind so schwach und ich versichere dir, daß ich das Licht nicht vertragen kann.

Seit wann ist denn das gekommen, liebes Kind? Deine Augen waren ja immer so klar! Komm hierher zum Fenster und laß mich nachsehen; wenn es irgend was ist, müssen wir gleich zum Doktor Sartelles schiden.

Ich wollte nicht sagen, daß sie gerade zu schwach sind, weißt du, Papa — aber —

Und die arme Belladonna stammelte und stockte und fing wieder an und brach zuletzt in eine Fluth von Thränen aus.

Oh! was ist das, Kind? du weinst! was ist vorgefallen? Laß sehen.

Und während des Sprechens ging er auf das Fenster zu.

Ich dachte, daß ich ihm jetzt ebenjowohl die weitere Mühe ersparen könne

und zog entschlossen an der rothen Schnur neben mir.

Der Vorhang ging auf — und Belladonnas Vater sah!

Aber nie in meinem Leben habe ich einen Menschen weniger freudig überrascht gesehen mit dem was er sah, als diesen alten Herrn.

Erbleichend stand er da und seine Lippen schlossen sich plötzlich, als ob sie in diesem Augenblick zusammengewachsen wären, um sich nie wieder zu öffnen. Indessen sie besannen sich eines Bessern und eine erschreckend strenge, kalte und entschlossene Stimme preßte sich zwischen ihnen durch.

Mein Herr, was haben Sie hier zu thun? Gehst um meine silbernen Löffel — oder um meine Tochter?

Ich gab keine Antwort, sondern ging zu Belladonna, die schluchzend, als ob ihr Herz brechen wollte, auf dem Sopha lag, erfaßte ihre Hand und sagte:

Belladonna, soll ich sprechen?

O, Noble, jammerte sie, sage, was du willst — alles! Ich weiß, daß ich sterben werde.

Lassen Sie die Hand meiner Tochter los — augenblicklich, Hallunke! donnerte der alte Mann. Wenn nicht, so schlage ich Ihnen den Schädel ein.

Verehrtester Herr! Wenn Sie mich nur erklären lassen wollten —

Das will ich nicht. Wer sind Sie?

Was wollen Sie hier? — Belladonna, willst Du mein Herz brechen, daß Du Dich so weit vergiffest, einen Strolch wie diesen hier einzulassen, als Deinen Liebhaber offenbar?

Ich versichere Sie, mein Herr, daß meine Stellung in jeder Beziehung —

Schamlos ist, mein Herr! Sie kommen in mein Haus wie ein Dieb, während meiner Abwesenheit, fangen Liebeshändel mit meiner Tochter an, erzählen ihr, wie ich voraussehe, allerlei infame Lügen über Ihre Respektabilität und dergleichen und haben dann die Frechheit, zu glauben, mir mit Ihren Erklärungen einen blauen Dunst vormachen zu können. Sie, ein abgerissener, hergelaufener Vagabund! Wo ist Ihr Stiefel, Herr?

Ich war auf die Beantwortung aller Fragen vorbereitet — nur auf diese nicht.

Da stand ich nun, ein anständiger junger Mann, mit guten Erwartungen und den redlichsten Absichten, vollkommen niedergeschmettert durch das elende Bewußtsein, nur einen Stiefel anzuhaben. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich mich in meinem ganzen Leben nie so geschämt, wie damals, und anstatt auf die beleidigende Frage, welche von einem verächtlichen Blick nach meinen Füßen begleitet war, ein Wort zu erwidern, stand ich da, wurde abwechselnd roth

und blaß — und sah nach der armen Belladonna hin. — Diese hatte ihren Kopf in die Sophasissen vergraben und glaubte wohl, sich auf diese Weise am besten vor weiteren Angriffen schützen zu können.

Verlassen Sie augenblicklich mein Haus, Sie Lump! brüllte der alte Herr, der mit jedem Augenblick mehr in Wuth geriet. Verlassen Sie mein Haus, ehe ich mich an die Behörde wende, welche Sie dahin bringen wird, wo Sie ohne Zweifel schon oft genug gewesen sind. hinaus!

Ich ging. Ich hinterte nach der Thür mit meinem einen Stiefel, vollständig niedergebeugt und zerschmettert. Der alte Herr stand an der Thür, offenbar entschlossen, mich mit den Augen bis zum äußersten Rand der Schwelle zu gleiten. Ich sagte kein Wort. Selbst von Belladonna nahm ich mit keiner Silbe Abschied und schlich feige die Treppe hinab.

Erst als ich die Hausthür in der Hand hielt, wußte mein Muth ein wenig; so nahe daran, das Haus des alten Herrn hinter mir zu haben, fühlte ich meine Unabhängigkeit wiederkehren; ich wandte mich um und sprach ein paar Worte zu ihm; er stand auf der zweiten Stufe von unten und sah aus, als ob er mir gar zu gern noch einen Fußtritt mit auf den Weg gegeben hätte.

einen der englischen Sprache mächtigen Bekannten nach Chicago, um dort nach den Vermissten, die sämtlich kein Englisch verstehen, zu forschen und die Polizei von ihrem Verschwinden in Kenntnis zu setzen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, eine Spur von denselben zu finden.

Der Vorrichtige. Die „Zgl. R.“ erzählt folgende Anekdote: Ein Zahnleidender sitzt erwartungsvoll beim Zahnarzt. Dieser erklärt nach genauer Untersuchung: „Die Wurzel muß heraus; die Caries ist schon zu weit vorgeschritten. Aber das verursacht Ihnen keine Schmerzen. Ich gebe Ihnen Stictpybul vor der Operation.“ — „So — welche Wirkung äußert denn dies Gas?“ — „Sie werden bewußtlos, wenn ich Ihnen den Schlauch mit dem Lachgas zwischen die Lippen halte, und wenn Sie dann wieder erwachen, so ist der kranke Zahn heraus.“ Der Patient holt hierauf sein Portemonnaie aus der Tasche. Der höfliche Zahnarzt unterbricht ihn verbindlich: „O, bitte sehr, das Honorar hat ja Zeit bis nachher.“ — „Das war auch nicht meine Absicht; ich wollte nur sehen, wie viel ich bei mir habe!“

Von der Schulbank. (Ein Lehrer nimmt einem Schüler einen Apfel weg. Nach einer Weile, während die Schüler mit einer Aufgabe beschäftigt sind, verpfeift der Lehrer, der sich unbemerkt glaubt, den Apfel. Dies sieht der betreffende Schüler und fängt an zu husten.) „Was fehlt Dir“, fragte ihn der Lehrer. — „Ach, Herr Lehrer, der Apfel ist mir in unrechte Kehle gekommen.“

Literatur.

Die billigste Monatschrift der Welt und dennoch inhaltreichste und eleganteste ist die soeben in den Buchhandlungen eingetroffene Salon-Ausgabe von Schorers Familienblatt. Wenn das Wort billig und gut irgendwo angebracht sein, so ist es bei dieser Zeitschrift der Fall, welche den Inhalt der rühmlichst bekannten und wie seither fortwährenden Quart-Ausgabe von Schorers Familienblatt in handlicheren Oktav-Monatsheften revuemäßig und einheitlich geordnet bringen wird. Besonderen Werth erhält die Salon-Ausgabe dadurch, daß die besten Kunstblätter auf starkem Papier, ohne Druck auf der Rückseite beigegeben werden und auch die übrigen Bilder in der Salon-Ausgabe nicht in werthlosen Verkleinerungen, sondern in Originalgröße erscheinen. Für ein dickes, mit ausgezeichneter Eleganz ausgestattetes Heft ist der Preis, sage und staune — nur 75 Pf. Das erste Heft umfaßt 160 Seiten. Ein Meisterstück der buchhändlerischen Konkurrenz, das nicht mehr zu überbieten sein wird. Und dabei welcher Inhalt! Die glänzendsten Namen der modernen Literatur sind vertreten. Wir führen unter der Menge nur die folgenden Beiträge an: Die Blume des Glücks. Eine neue Novelle der allbeliebten E. Werner. — Im Zoologischen. Neuer Beitrag von Wilhelmine Buchholz. — Am Abend. Von W. Jensen. — Eine Legende von Wildenbruch. — Eine Erzählung von Hofegger. — Aus dem Tagebuche eines Berliner Kriminalbeamten. Von A. D. Knaufmann. Eine höchst interessante Geschichte aus der Berliner Verbrechenswelt, sowie Beiträge von Ossip Schubin, Dr. Esmarck, Dr. Niemeyer, Professor Cohn, S. v. Ampytor, Ernst Schlein, L. Pietich, Frick Mauthner, Franz Hirsch u. i. w.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziefle in Ahrensburg.

Liqueurvorrath seines Schulbners zurückbehalten, und mußte denselben, da er ihn nicht en bloc loswerden konnte, in eigener Person, hinter dem Ladentisch stehend, flaschen- und literweise verkaufen, um zu seinem Gelde zu kommen. Eines Tages erschienen aber Polizeibeamten in seinem Lager, prüften die dort ausgestellten Wein- u. Vorräthe und erwiderten gegen den armen Hauseigentümer eine Anklage wegen Verkaufs — gewässerter, verfälschter Weine. Vergebens wies Mr. Levoisier vor dem strengen Polizeirichter nach, er sei gar kein Weinhändler und nur durch die Verhältnisse zum Verkauf jener zweifelhaften Flüssigkeit gezwungen worden. Trotz seiner Reklamationen wurde er zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt und mußte überdies die Kosten des Verfahrens tragen. Wie es heißt, soll der ermittelte Edmond C. . . . die betreffende Denunziation gegen Levoisier, er verkaufe gewässerte Weine, anhängig gemachte haben. Eine recht originelle Sache, seinen Gläubigern für die eigene Gesetzesübertretung büßen zu lassen.

Ueber das räthselhafte Verschwinden deutscher Einwanderer entnehmen wir einem Telegramm der New-Yorker „Assoc. Press“ aus Davenport (Staat Iowa) vom 19. v. M. die folgenden Einzelheiten: Auf räthselhafte Weise ist die Spur von sechs deutschen Einwanderern verloren gegangen. Für die Auffindung derselben ist von dem vor drei Monaten aus Schleswig-Holstein hier eingewanderten Christian Paulsen eine Belohnung von 200 Dollars geboten worden. Paulsen kaufte sich in der Nähe von hier eine Farm, und es gefiel ihm so gut, daß er vor 6 Wochen seiner Braut, Nicolina Wacker, schrieb, sie möge sofort zu ihm kommen. Die Braut machte sich auch unverzüglich auf den Weg. Mit ihr kamen Peter Behrens, Johann Junge, Anna Roß, Anna Hansen, Marie Haß und Margaretha Ellesen, sämtlich junge Leute. Ende Juni landeten dieselben in New-York, wo sie Fahrkarten nach Davenport kauften. Am Morgen des 2. Juli kamen sie in Chicago an, und zwar auf der Pittsburg- und Fort Wayne-Bahn. Beim Bahnhof engagierten sie Kuttschen, um nach dem Bahnhof der Rock Island-Bahn zu fahren, auf welcher sie die Reise nach Davenport fortzusetzen hatten. Behrens bestieg eine Kuttsche, Junge mit den fünf Mädchen eine andere. Behrens erreichte den Rock Island-Bahnhof; aber von seinen Reisegefährten war nichts zu sehen. Er wartete eine geraume Weile, und als sie auch dann noch nicht eintrafen, trieb er sich in der Straßen herum, um sie zu suchen. Am Abend setzte er, ohne dieselben gefunden zu haben, allein die Reise nach Davenport fort, wo er auch wohlbehalten ankam. Er suchte sofort Paulsen auf und erzählte ihm den räthselhaften Vorfall. Paulsen wartete eine Woche, in der Hoffnung, daß die Vermissten doch noch auftauchen würden. Als sie aber auch dann nicht kamen, sandte er

nicht gewußt, wie ein Berg heißt.“ — „Aber, mei futes Herrchen“ — dabei nahm sein glatt rasiertes Gesicht eine recht überlegene Miene an, „wenn's de hiesigen nicht wissen, uf der Karte steht's da erscht recht nicht, un's wäre weggeschmiffenes Geld, wollten Se so enne Karte koopen.“ Er solle mir doch wenigstens den Buchbinder zeigen, hat ich ihn. „Nee“, mehte er ab, „zu so was biete ich meine Hand nicht; ums Geld will ich Se nicht bringen.“ Und damit verließ er mich, jedenfalls das beruhigende Gefühl mit sich nehmend, einen Unerfahrenen vor einer höchst unnützen Geldausgabe bewahrt zu haben.

Ein hellemüthiger Chemann stand am Freitag vor dem Wiedener (Wien) Bezirksgericht, der Schneidermeister J. Waclawik, welcher angeklagt war, seine Wohnungsnachbarin, die Wäscherin Laura Kantner, mißhandelt zu haben. Auf die Frage des Richters, ob er sich schuldig bekenne, antwortete der Schneider: „Aber ich bitt', Herr Richter, es war nur a Probe-Arbeit, und für die wird man mich doch nicht strafen woll'n.“ — Richter (erstaunt): „Wieso Probe-Arbeit?“ — Angekl.: „Das kann ich Ihnen, Herr Richter, nur sagen, wenn die Verhandlung eine geheime ist; denn das, was ich Ihnen zu sagen hab', ist ein Geheimniß, welches niemand erfahren darf.“ — Richter: „Verstößt es gegen die öffentliche Sittlichkeit, dann kann ich Ihrem Wunsche nachkommen.“ — Angekl.: „Was denken Sie von mir, Herr Richter? Das ist's nicht; es ist ganz etwas anderes; es ist ein Geheimniß, welches meine Frau nicht erfahren darf.“ — Richter: „Also erzählen Sie, weshalb haben Sie die Frau Kantner mißhandelt?“ — Angekl.: „Wenn ich das erzähl', Herr Richter, ist's aus mit mein' Glück. Aber was, ich erzähl', und wenn ich für immer verloren wär! Meine Frau is a seelengutes Weib, aber a böse Sieben, daß's ka zweite mehr giebt. Dö Gläser und Töpfe, die an mein' Kopf ihren Tod gefunden haben, kann man garnit zählen. Da hat mir a Freund den Rath gegeben, ich soll mein Weib amal tüchtig durchwalken, na, und weil ich mich an mein Weib nicht herangetraut hab', hab' ich unsere Nachbarin, Frau Kantner, a bißel g'haut, damit mein Weib sieht, daß ich a Kourage hab'. Jetzt waren alle dö Fieb', die ich Frau Kantner, 'geben hab', für die Rath.“ — Klägerin: „Ja, wenn's für die Rath gewesen wären, hätt' ich nix dagegen; so waren's aber für mich.“ — Der biedere Schneider wurde zur großen Genugthuung des beschädigten Verwundeten zu einer Geldstrafe von fünf Gulden verurtheilt.

Ein ergötzliche Geschichte wird aus Paris berichtet. Ein dortiger Hauseigentümer Namens Levoisier hatte einen seiner Miether, einen Weinhändler, Edmond C. . . . ermitteln lassen, weil derselbe ihm drei Quartale hindurch den Miethzins nicht bezahlt hatte. Mr. Levoisier hatte nun für seine Forderungen den Wein- und

Nachdem die Grube wieder zugesüttet, ein Bananenproß auf der geheiligten Stelle gepflanzt, nachdem man den Rest des Palmweins, welcher bei den Anwesen den die Kunde gemacht, darauf gegossen, und jeder der Theilnehmer auf die Stelle gepies hat, ist der Zauber beendet. In der folgenden Nacht findet sodann unter Trommeln, Schreien und Singen ein allgemeines Freudenfest, das Jujufest, statt, wobei die Weiber Tänze aufführen, während die Männer, malerisch um ein großes Feuer gruppiert, bei Rum und Palmwein denselben zuschauen.

Mannigfaltiges.

Der Instruktion gemäß! In der Strafanstalt zu Wartenburg (Ostpreußen) wurde vor einigen Tagen ein Sträfling durch den Militärposten erschossen. Der Gefangene stand an einem Fenster, unter welchem sich der Soldat auf Posten befand. Als letzterer nun des Gefangenen ansichtig wurde, rief er demselben dreimal zu, sich vom Fenster zu entfernen. Dieses geschah nicht, weshalb der Soldat auf den Gefangenen anlegte und ihn niederschöß. Die Kugel drang denselben durch die Luftröhre in den Hinterkopf und tödtete ihn auf der Stelle.

Kein Geld wegwerfen! Aus Schwarzenberg in Sachsen wird der „Dresd. Ztg.“ geschrieben: „Ein sich hier aufhaltender Leipziger theilt folgendes ergötzliches Geschichtchen mit: Daß einem auf der Reise etwas passieren kann, was man nicht für möglich hielt, erfah ich aus folgendem kleinen Erlebnis, das Euch vorzuenthalten mindestens ein schweres Unrecht wäre. Guckt' ich mir wieder einmal die hier ortsgewöhnlichen Berge mit den üblichen Aussichtsthürmen und Merkzeichen an und dachte: „Kauft' Dir eine Karte, damit Du Dich überall zurechtfindest.“ Daher wandte ich mich an einen alten, hübschen, vertrauten erweckenden Bürger mit der höflichen Frage: „Können Sie mir wohl sagen, wo hier ein Buchhändler wohnt?“ — „E wo hier ein Buchhändler?“ antwortete er kopfschüttelnd, „nee, den ham mer hier nicht; aber e Buchbinner; woll'n Se denn etwas beim einbinnen lassen?“ — „Das nun eben nicht,“ entgegnete ich, „ich wollte mir nur eine Karte von Sch. bei ihm kaufen.“ — „Eine Karte von Sch.?“ und dabei sah er mich verständnißlos an, „eene Spielkarte also nicht?“ — Ich machte ihm begreiflich, daß ich allein hier sei und für mich allein doch nicht gut spielen könne; das schien er einzusehen und examinierte weiter: „Zu was woll'n Se denn so enne Karte?“ — „Na um zu wissen, wie die Berge und Flüsse heißen, und wohin die Wege geh'n.“ — „Dabergu brauchen Se doch keine Karte,“ lachte er; „Se brauchen ja bloß de Leite zu fragen, die wissen Se alles und sagen Se alles.“ — „Leider nicht,“ mußte ich ihm entgegenhalten, „sie haben manchmal

Mein Herr, sagte ich, Sie haben mir Unrecht gethan; darüber kann ich hinweggehen. Seien Sie nun wenigstens gerecht gegen Ihre Tochter; versuchen Sie nicht, sie zu strafen; hätten Sie mir eine Erklärung erlaubt, so würden Sie erfahren haben, daß dazu kein Grund vorhanden ist. Ich, mein Herr, bin Noble Sydale.

Wie ist Ihr Name? fragte der alte Herr mit einem plötzlichen Umschlag im Tone.

Noble Sydale. Sie nennen mich einen hergelaufenen Menschen. Ich bin Amerikaner und — Gentleman.

Warten Sie — warten Sie einen Augenblick, mein Herr; ich habe eine Frage an Sie zu richten.

Damit griff er in seine Rocktasche und brachte ein Bündel Briefe daraus zum Vorschein.

Sie sagen, daß Sie ein Amerikaner sind? Von welchem Theil der Vereinigten Staaten?

Von New-York.

Wohnt dort ein Onkel von Ihnen?

Ja, Jakob Starr. Hat er mir geschrieben?

Und das Herz hüpfte mir auf der Junge, als ich bemerkte, daß er unter den Briefen zu suchen begann.

Ja, sagte er, hier ist's. Herr Noble Sydale, Ihr Onkel hat Ihnen nicht geschrieben, aber da ist ein Brief von

seinem Anwalt. Ich bedauere sehr, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Herr Onkel gestorben ist. — Indessen wird es den schmerzlichen Eindruck, welchen diese Neuigkeit auf Sie machen muß, einigermaßen mildern, wenn ich Ihnen mittheile, daß er Ihnen ein Vermächtniß im Betrage von achtzigtausend Dollars hinterlassen hat. Eine ansehnliche Summe steht bei mir zu Ihrer Verfügung. Sie können auf uns ziehen, Herr Sydale, wann immer es Ihnen gefällig ist.

Herr! sagte ich, ohne mich einen Augenblick zu bedenken, wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir 50 Franken vorzutrocknen?

Gewiß; mit dem größten Vergnügen!

— Er zog seine Börse, gab mir das Geld und fuhr fort: Wegen der Behandlung, die ich Ihnen vorhin widerfahren ließ, will ich mich nicht entschuldigen, Herr Sydale, denn Sie waren im Unrecht und haben Sie verdient; doch wenn sie heute Abend mit mir speisen wollen, werde ich versuchen, den unangenehmen Eindruck, den ich auf Sie gemacht haben muß, wo möglich wieder zu verwischen — und lachend fügte er hinzu: Auch hoffe ich, daß Belladonna sich bis dahin von ihrem Schrecken so weit erholt haben wird, um bei Tisch erscheinen zu können.

Stammelnd nahm ich die Einladung an und eilte aus dem Haus.

Fünf Minuten später hatte ich ein Paar sehr elegante, glanzlederne Stiefel gekauft und angezogen.

Und wars nicht merkwürdig, unterbrach Belladonna die Erzählung, jene Stiefel hatten wirklich rothe Schäfte.

Der Schluß der Geschichte, Noble, läßt sich leicht errathen, sagte mein Freund und warf dabei seine Zigarre ins Feuer.

Ja, mein Lieber — er ist hier! — Küsse mich, Belladonna!

Aus der Boheme.

Pariser Erinnerung von Eric d'Oskar. (Nachdruck verboten).

Ich schlenderte durch die Avenue de Wagram dem Boulevard Hausmann zu; ich hatte — wie es der Pariser Chic verlangt — ein sehr gelangweiltes Aussehen, herabgezogene Mundwinkel und dachte eigentlich an gar nichts. Freilich hie und da zuckte es wie ein Blitz durch mein Hirn, daß ich vor gar nicht langer Zeit noch am Wiener Ring zu spazieren pflegte mit meiner kleinen Gundy, plaudernd und glücklich. Dafür fiel mir jetzt meine neue Laura ein, die reizende Sängerin mit ihren braunen Rehaugen. . . ich dachte also doch an etwas, sogar an verschiedenes.

Da bemerkte ich vor dem Palais

Lusignan eine Gestalt, die ich kennen kennen muß. Wer könnte ihn denn ver- gessen, habe ich ihn nicht jedesmal getroffen, ich hätte mich, Gott weiß wo, aufhalten mögen? Habe ich nicht mit ihm in Ragusa, München, Berlin, Venedig, Bologna, Lausanne und zuletzt in Wien gelebt?

Er ist ein ausgezeichnete Mensch, voller Kenntnisse; nur hat er der Fehler, daß er immer mehr weiß als der gelehrteste der Gelehrten. Aber nichtsdestoweniger habe ich ihn doch sehr lieb, er ist ja eine Berühmtheit, trotz seiner Gelehrsamkeit; er steht im Rufe, ein bedeutender Maler zu sein. Mein Gott, wie oft habe ich in seinem Atelier ganze Nächte zugebracht, wie oft mit ihm in einem Zimmer geschlafen. . . in seinem Künstlerheim.

Wenn ich an unser Leben zurückdenke, an dieses Akademiker-Leben in München, ich muß lächeln. Beide waren wir damals arme Teufel, wie man sich ärmere Akademiker nicht leicht denken kann — und doch, wir lebten glücklich und zufrieden.

Und nun treffe ich ihn nach langer, langer Zeit in Paris. Freilich, ich erkannte ihn auf den ersten Blick.

(Schluß folgt.)

Standesamts-Nachrichten von
Alt-Nahlstedt.
Monat Juli.
Geboren.

Am 1. Tochter dem Schlosser Heinrich Jochen Christian Seidler zu Hirschensfelde. 3. Sohn dem Bäcker Claus Heinrich Friedrich Westphal zu Tonndorf. 4. Sohn dem Zimmermann Caspar Adam Froebe zu Hirschensfelde. 6. Tochter dem Dienstknecht Hans Heinrich Friedrich Og zu Hirschensfelde. 8. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Hirschensfelde. 10. Tochter dem Stellmacher Friedrich Heinrich Otto Bernitow zu Hirschensfelde. 13. Sohn dem Barbier Albert Louis Jint zu Lohse. 13. Tochter dem Halbhufner Ernst Buht zu Stellau. 14. Sohn dem Arbeiter Julius Wilhelm Theodor Landahl zu Hirschensfelde. 16. Sohn dem Maurer Ernst Carl Johann Blund zu Hirschensfelde. 17. Tochter dem Hufner Hans Caspar Hohmann zu Stapelsfeld. 18. Sohn dem Maurer Johann Christian Dennstedt zu Hirschensfelde. 20. Sohn dem Arbeiter Hans Heinrich Jden zu Hirschensfelde. 22. Sohn dem Händler Peter Heinrich Bartels zu Hirschensfelde. 22. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Hirschensfelde. 24. Tochter dem Schmiedemeister Carl Heinrich August Gerken zu Neu-Nahlstedt. 28. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Johann Heinrich Hartmann zu Hirschensfelde. 29. Tochter dem Arbeiter Claus Heinrich Wenzel zu Farmserzoll.

Verheirathet.

Am 12. Milchhändler Heinrich Krüger zu Hirschensfelde mit Anna Engel Schmidt aus Bramstedt, Kreis Segeberg. 19. Arbeiter, Wittwer Johann Carl Heinrich Egerstedt zu Hirschensfelde mit der Schneiderin Anna Auguste Dolberg zu Meiendorf. 24. Rätbner, Wittwer Heinrich Nicolaus Wells zu Stapelsfeld mit der Dienstmagd Katharina Maria Möller aus Neuenwoldt bei Bargteheide.

Gestorben.

Am 3. Sohn (ohne Vornamen) des Pächters Claus Heinrich Friedrich Westphal zu Tonndorf, 1 Tag. 4. Ehefrau Amalie Friederike Christine Margaretha Froebe, geb. Seidler, zu Hirschensfelde, 27 Jahr 6 Monat. 5. Unehel. Sohn Johann Matthias Koops zu Braak, 87 Jahr 7 Monat 3 Tage. 12. Todtgeborenes Kind weibl. Geschlechts dem Arbeiter Johann Heinrich Christian Knaut zu Hirschensfelde. 13. Todtgeborenes Kind männl. Geschlechts dem Arbeiter Friedrich Heinrich Ludwig Weidemann zu Hirschensfelde. 26. Carl Heinrich Pape zu Hirschensfelde, 3 Monat 16 Tage. 26. Ella Marie Helene Auguste Hennings zu Hirschensfelde, 5 Monat. 27. Ackerbogeit Claus Heinrich Christoph Orieim zu Alt-Nahlstedt, 48 Jahr 21 Tage. 31. Hufner Ernst Jochim David Benorden zu Neu-Nahlstedt, 29 Jahr 3 Monat 23 Tage.

Anzeigen.

Zwangs-
Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Hirschensfelde Band I, Blatt 2, Artikel 2, und Neurahlstedt Band I, Blatt 17, Artikel 13, auf den Namen des wailand Hofbesizers Gottlieb Knollmann zu Höltingen eingetragenen, zu Hirschensfelde und Neurahlstedt belegenen Grundstücke

am 21ten October 1885,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit resp. 202,26 Thlr. u. 29,93 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von resp. 38,2492 und 4,0346 Hektar zur Grundsteuer, mit 260 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei werktäglich Vormittags von 9—11 Uhr eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersterher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gericht glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die be-

rücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diesjenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 23ten October 1885,
Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Hirschensfelde, den 4. August 1885.
Königliches Amtsgericht.

gez. Hellborn.

Veröffentlicht:
Moritz,
Gerichtsschreiber

Aufgebot.

Die Bauervogts Wittwe Lüdemann geb. Wohltorf in Eicheburg hat das Aufgebot einer Obligation vom 16. Novbr. 1859,

ausgestellt von dem Halbhufner Johann Heinrich Nicolaus Dhl in Lohbrügge an den Bogt und Segwirth Franz Heinrich Christoph Kiehn in Lohbrügge über 533 Thaler 32 Schilling Dänisch, gleich 1200 Mark Reichswährung, protocollirt im Reinkbeker Schuld- und Pfand-Protocoll Band IV Fol. 7 pag. 495, jetzt im Grundbuch Band II Blatt 61 von Lohbrügge; in Abtheilung III No. 8 auf der Halbhufenstelle der Johann Heinrich Nicolaus Dhl'schen Erben in Lohbrügge, beantragt.

Diese Obligation resp. Hypothek ist

durch Ueberweisungsattest vom 16. December 1865 an die Wittve Johanna Dorothea Sanmann geb. Kaeruz; durch Ueberweisungsattest vom 18. Juli 1868 an die Wittve Johanna Maria Sophia Wischendorf geb. Sanmann in Oberschleeme;

durch Cession vom 27. April 1869 an den Hufner Heinrich Niek in Vörnsen; durch Ueberweisungsattest vom 17. November 1880 an den Eisenbahnarbeiter Ernst Hüttmann in Amühlen; durch Cession vom 3. Februar 1881 an den Rätbner Hans Hermann Otto Soltan in Willingshufen; und endlich durch Cession vom 9. Juni 1881 an die Antragstellerin, Bauervogts Wittve Lüdemann geb. Wohltorf in Eicheburg, übergegangen.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

Freitag, den 5. Februar 1886,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgerichte anberaumten Aufgebotsstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Reinkb., den 9. Juli 1885.
Königliches Amtsgericht.

i. B.
Vitali, Assessor.

Veröffentlicht:

Schabow,

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

C. A. Gumbold
aus Uelzen,

Spezialoptiker für Augengläser, kommt jedes Jahr 1mal und verspricht jedem Brillenbedürftigen durch Anwendung eines Augenprüfers nach Professor Burow reell zu bedienen. Brillen, von mir im vorigen Jahre gekauft, können nach Bedarf umgetauscht werden.

Anfertigung
von

Herren-Barderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.
Hirschensfelde. H. Peemöller.

POMONA.

Alterversorgungs-Verein durch Gartenbau, Hamburg.

An unsere verehrten Mitglieder!

Um Irrthümern vorzubeugen, machen wir hierdurch bekannt, daß das Gut Hof Fabeik, welches fortan den Namen Pomona führen wird, unterm 15. Juli im Grundbuche des Königl. Amtsgerichts zu Ahrensburg auf den Namen des Vereins Pomona eingetragen worden ist. Der Verein steht somit von der Behörde als zu Recht bestehend anerkannt und mit den Rechten einer juristischen Person ausgerüstet, da.

Die Direction.

Payne's

Illustr. Familien-Kalender

für 1886

ist erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden besseren Colporteur zu beziehen. Der Kalender ist diesmal besonders reich ausgestattet. Gemüthvolle Erzählungen, prächtige Humoresken, meist mit Illustrationen versehen, sowie zahlreiche Anekdoten und belehrende Artikel gestalten den Kalender zu einer billigen Lectüre ersten Ranges. Jeder Käufer erhält außer einem prachtvollen Delldruckbild:

„Mutterglück“

Drei Beilagen:

a) Wand-Kalender, b) Portemonnaie-Kalender, c) Portefeuille-Kalender, welche in ihrer reizend geschmackvollen und praktischen Ausführung für Jedermann unentbehrlich sind.

Ferner enthält jeder Kalender ein

Panorama des Rheins

in roth, blau und schwarz gedruckt,

mit 44 Illustrationen.

1 Meter 55 Centimeter lang, 24 Centimeter breit.

Preis des Kalenders mit obigen

Drei Beilagen,

sowie Delldruckbild u. Rhein-Panorama.

Nur
50 Pfennig!!!

NB. Da unter ähnlichem Titel verschiedene untergeordnete Kalender erscheinen, so ver-
lange man ausdrücklich

Payne's Illustrirten Familien-Kalender

und sehe darauf, daß man alle Beilagen erhält, da dieselben oft von gewissenlosen Colporturen dem Käufer vorenthalten und dann separat verkauft werden.

Verlag des Illustr. Familien-Kalenders A. H. Payne, Reudnitz-Leipzig.

Geschäfts-Empfehlung.

Nachdem nunmehr seitens der Königl. Regierung die Genehmigung meiner Betriebs-Anlage erfolgt ist, erlaube ich mir, hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine neuerbaute

Dampfmühle

eröffnet habe und vorläufig drei Tage in der Woche, und zwar an jedem Montag, Mittwoch und Freitag, für Kundschafft mahlen werde.

Vorräthig gutes Roggenmehl im Detailverkauf.

Prompte und billige Bedienung versprechend, bittet um geneigten Zuspruch hochachtungsvoll

Ahrensburg J. Schlüter,
am Bahnhof. Müller.



Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Röstmaschine gebrannt.

Coffee-Mehl

zum Beimischen des Caffeess ausgezeichnet im Geschmack.

Coffee-Aufgußmaschinen

für 2 4 6 8 12 20 Tassen à 1/2 Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm,

Preis pr. Stück Mk. 1,60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50,

Cakes und Biscuits.

Chocolade versch. Qualitäten.

Thee, Pecco.

Banille ausgezeich. Qualitäten empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Abhanden gekommen den 31. Juli ein kleiner, gelblich langhaariger Hund, halb geschoren, auf den Namen Max hörend. Demjenigen, der mir selbigen nachweist, eine angemessene Belohnung. Eigentumsrecht vorbehalten.
Heegen pr. Meiendorf.

G. Koberck.

Hofverkauf

in d. N. Hamburgs, 3 km Chaussee v. Stadt und Bahn, 30 Ton. arrond. Areal, Mk. 435 Grundst. Tax., mass. herrsch. Gebäude Mk. 30 000 Brandtr. Abg. d. Rente ger., m. voll. Inventar u. Grund, sehr billig, Anz. belieh., Makler Courtage. Näheres d.

Neumünster. F. Schmidt.

Wochen-Bericht

von Arthur Sommer, Hamburg.

Butter. Auch diese Berichtsperiode verlief geschäftslos. Hochfeine tafelfreie haltbare Qualitäten wurden im Preise gehalten, die abweichenden Sorten, soweit nicht zum Kleinverkauf a. Mk. 1.— verwendbar, blieben vernachlässigt. Bemerkenswerth ist der Bericht eines hiesigen Blättchens, wonach in voriger Woche Mk. 110.— gezahlt sein soll, während in maßgebenden Kreisen ein solcher Preis nur als frommer Wunsch existirt. Der betreffende Berichtsfasser, sowie der glückliche Verkäufer blieben unermittelt. Daß in vereinzelten Fällen bis Mk. 105.— bewilligt worden, ist von meiner Seite konstatiert, aber seitdem sind Abgeber eher williger.

Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Taxa: Usance 16 Pfd.

Itte Sorte Hofbutter	Mart	90—95
Itte	"	85—90
Fehlerhafte	"	75—85
Bauernbutter	"	75—85

Feinste Marken über Notirung.
Schinken fest. Mk. 80—90.

Schmalz matt. Amerikan. Original in Tierces Mk. 33 1/2—34, Hamb. Raffinerie in 1/2 To. Mk. 36 1/2—37 1/2.

Der heutigen Nummer unferees Blattes liegt ein Prospekt betr. Bandwurmmittel des Hrn. Richard Mohrmann in Roffen bei, welcher geneigter Beachtung empfohlen wird.